HERMANN REIFENBERG

NEUE SCHWERPUNKTE DER LITURGIE

Die Bedeutung des optischen Elementes im Gottesdienst

Fragen des Komplexes Entmythologisierung – Entsakralisierung haben zu mitunter leidenschaftlichen Debatten geführt¹ und nicht zuletzt reichhaltiges Schrifttum entstehen lassen.² Den entschiedenen Gegnern treten ebensolche Verfechter „moderner“ Thesen gegenüber, dazwischen treffen wir ein Feld, das man, wenn auch schematisch, als „vermittelnde Position“ umschreiben könnte. Lassen wir spezielle Probleme (nicht zuletzt des Formenwandels) zunächst beiseite, so wäre ohne Übertreibung zu sagen, daß sich eine Spitze des Hauptangriffes gegen den Bestand der Liturgie als solcher richtet.³ Anders ausgedrückt: Steht der Tod der Liturgie nicht unmittelbar bevor? Oder: Ist Liturgie in einer in die Welt integrierten Kirche überhaupt noch nötig bzw. sinnvoll?⁴

Bleiben wir im Bereich der innerkirchlichen Diskussion, könnte man als

¹Ausführlich und mit reichhaltigen Literaturangaben behandelt das Thema H. SCHÜRMAN, *Neutestamentliche Marginalien zur Frage der „Entsakralisierung“* (Der Seelsorger 38 [1968] 38–48; 89–104). – Vgl. auch J. PASCHER, *Das Sakrale in der „neuen Schöpfung“* (LJb 18 [1968] 148–163).

²E. J. LENGELING, *Sakral – Profan. Bericht über die gegenwärtige Diskussion* (LJb 18 [1968] 164–188).

³Vgl. für die verschiedenen Problemkreise G. DEUSSEN, *Die neue liturgische Gemeinde* (Frankfurt 1967). – M. EINIG, *Der heutige Mensch und die Liturgie* (Augsburg 1968). – G. HIERZENBERGER, *Der magische Rest. Ein Beitrag zur Entmagisierung des Christentums* (Düsseldorf 1969). – Für spezielle Fragen W. HEINEN (Hg.), *Bild – Wort – Symbol in der Theologie* (Würzburg 1969), besonders E. J. LENGELING, *Wort und Bild als Elemente der Liturgie* (ebd. 177–206). – J. PASCHER, *Form und Formenwandel sakramentaler Feier* (Münster 1949).

⁴Vgl. dazu E. SCHILLEBEECKX, *Weltlicher Kult und kirchliche Liturgie. Gott, die Zukunft des Menschen* (Mainz 1969) 80–99. – Interessant ebenso, wenn K. RAHNER, *Zur Reform des Theologiestudiums* (QuD 41 [Freiburg 1969] 26) schreibt (im Zusammenhang mit der Frage der liturgischen Ausbildung): „Liturgiewissenschaft in allen Ehren, besonders nach dem Zweiten Vatikanum. Aber wenn sie zwei Drittel der Stunden der Moraltheologie usw hat (Bem.: diese Stundenzahlen treffen für den in Kraft gesetzten Plan nicht mehr zu, denn z.B. hat Moral 12, Liturgiewissenschaft 6 Stunden!) – dann fragt man sich doch, ob der Kult im christlichen Dasein und vor allem heute nicht doch existentiell und theoretisch überschätzt wird.“ – Ohne Zweifel wird man bei recht verständener Auffassung von Liturgie zu dieser Bemerkung von Rahner wohl Bedenken anmelden. Doch sieht die angeführte Stelle ein Phänomen, das zu einer Konvergenz führt, wenn Rahner ebd. schreibt: „allerdings usw für welche nicht gegebene theologische Disziplin steht sie (sc. die Liturgik) vielleicht nur stellvertretend?“ – Von daher möchte man Rahner wohl recht geben, wenn er von der problematischen Verteilung des Stunden-„Kuchens“ spricht; allerdings fragt es sich, ob nicht gerade vom letzten Satz her eine neu orientierte Liturgiewissenschaft dann sogar mehr (Stunden-) Raum erhalten müßte. Was aber für die Liturgik gilt, gilt m.E. noch mehr für die Feier der Liturgie im Pflichten-„Kuchen“ der Christen.

Gegenargument wohl die Konstitution über die Heilige Liturgie (= LK) als Waffe gebrauchen. Dieses Dokument gibt unmißverständlich zu verstehen, daß die Liturgie als Quelle und Gipfel des kirchlichen Tuns anzusehen ist,⁵ wenn sich freilich auch in ihr nicht das ganze Tun der Kirche erschöpft.⁶ Will man zum Verständnis dieser Aussage aus dem Dokument eine inhaltliche Äußerung über Gottesdienst erheben, werden uns zahlreiche Schwerpunkte genannt, Umschreibungen geboten und für konkrete Formen mancherlei Daten angeführt, eine in alle Einzelheiten gehende bzw. sie festlegende „überzeitliche“ Erklärung der Liturgie bietet diese Konzilsäußerung jedoch nicht. Hier kann auch unsere Sonde einsetzen. Unbeschadet grundlegender Strukturen ist eine ins Detail gehende „überzeitliche“ Definition nämlich gar nicht möglich. Im Sinne recht verstandener Evolution und der (heils-)geschichtlichen Komponente, nach der sich Kirche „je hier und jetzt ereignet“, werden immer wieder neue Elemente einzubringen bzw. zu berücksichtigen sein.

Von der („positiven“) Fehlmeldung der LK her, die eine „überzeitliche“ Definition der Liturgie nicht liefert, in Verbindung mit der oben erwähnten Tatsache, daß sie zur stabilen Mitte der Kirche gehört, aber ebenso einen Wandel kennt, geht es aber nicht nur um die Frage: Absolutheitsanspruch der Liturgie oder Relativitätscharakter, sondern nicht zuletzt darum, ob die Liturgie selbst einerseits stets die rechte Weite bewahrte, andererseits zugleich Akzente setzt und dafür sorgt, daß ihre Schätze „attraktiv“ bleiben. Fragen der liturgischen Psychologie und Anthropologie gehörten bisher leider nicht zu den Stärken dieses Bereiches. Von der rechten Beantwortung der genannten Problematik her wird aber vieles davon abhängen, inwieweit die Prognose vom „Tod der Liturgie“ berechtigt ist. Leben bewegt sich in Phasen – rhythmisch. Dem muß sich auch die Liturgie stellen, will sie nicht den Vorwurf auf sich nehmen, lebensfremd zu sein. Mißachtung führt zu Müdigkeit und Schlaf. Der aber ist ein Bild des Todes.

Eine grundsätzlich bedeutsame Frage muß noch einleitend gestellt werden: Wie versteht sich die LK bezüglich der Relativität ihrer Formen, des Formenwandels und im Hinblick auf anthropologische Aspekte selbst? Unbeschadet der differenzierten Verbindlichkeit konziliarer Entscheidungen wäre zu sagen: Das Dokument ist sich bewußt, eine Stufe im Leben der Kirche zu sein und in geschichtlicher Entwicklung zu stehen. Es will nicht zuletzt von daher zugleich Impulse für die Zukunft geben. Besondere Absicht ist es vor allem, über den gegenwärtigen Stand hinaus, zu vertiefter Auffassung zu führen⁷ und eine bewußtere sowie aktivere Teilnahme zu fördern,⁸ aber ebenfalls Erneuerung⁹ und Reform¹⁰ zu inaugrieren. Daß

⁵ Konstitution des 2. Vatikanischen Konzils (4. 12. 1963): Über die heilige Liturgie – *De sacra Liturgia* (zit.: DsLit) Art. 10.

⁶ DsLit Art. 9.

⁷ DsLit Art. 10; Art. 5.

⁸ DsLit Art. 14.

⁹ DsLit Art. 21.

¹⁰ DsLit Art. 22 ff.

dabei äußere Neuerungen (allein) nicht ausreichen, weiß das Schreiben, und das hat sich auch in den Revisionen der Jahre seit 1963 erwiesen. Von daher dürfen wir aber nicht zuletzt umgekehrt feststellen: Wenn äußere Variationen nicht genügen, dann müssen wir beim gegenwärtigen Engagement doch gerade grundsätzliche Positionen ins Auge fassen, also die Frage nach der Berechtigung und Grundkonzeption sowie den Weisen des Gottesdienstes überhaupt aufwerfen. Es wären dabei speziell die menschlichen Voraussetzungen zu untersuchen bzw. die Möglichkeiten, dem heutigen Menschen den Gottesdienst nahezubringen. So sind beispielsweise Fragestellungen wie „Entsakralisierung“ zumindest zunächst als Diskussionsbeitrag einer Theologie, die sich kirchlich gefordert versteht, ernst zu nehmen. Voraussetzung ist freilich, daß man die Funktion der Theologie innerhalb der Kirche auch dann ernst nimmt, wenn sie Bestehendes nicht verteidigt, sondern kritisch ist und sich an der Zukunft und dem „wie“ des Weiterlebens der Kirche interessiert zeigt.¹¹

Sehen wir einmal, und das erscheint ebenfalls als Vorüberlegung nötig, von der tatsächlichen LK ab, läßt sich gerade am Werdegang der liturgischen Entwicklung der verflossenen 100 Jahre zeigen, daß dieses Dokument wie kein anderes aus der kirchlichen Diskussion herausgewachsen ist. Gemeint sind hier nicht die unmittelbaren Konzilsdebatten, sondern die oft unter schwierigen Umständen erfolgte Evolution der kirchlichen Liturgie (erste Phase der liturgischen Erneuerung vor 1900; zweite Phase, speziell seit der Jahrhundertwende). Ein solcher Prozeß ist aber in einer lebendigen Kirche stetiger Begleiter bzw. sollte es sein. Schließlich liegen ja in der gegenwärtigen Epoche – und das gilt erfreulicherweise nun auch wieder von der LK – bereits neue Samenkörner für zukünftige Entwicklungen, eine Tatsache, die bei rechtem Verständnis von einer dynamischen Kirche nicht besonders betont zu werden brauchte. Bergen diese Spermien nun den Tod der Liturgie, die Selbstauflösung? Damit stellt sich aber wieder eine bereits angeklungene Frage, nämlich: Was bedeutet Liturgie?

I. Was ist Liturgie?

Will sich kirchliches Leben nicht in Äußerlichkeiten verlieren, muß es auch immer wieder seine Grundlagen überprüfen. Dies bedeutet nicht zunächst die Grundlagen in Frage stellen, sondern vielmehr: Sind es wirklich Fundamente, was wir dafür halten, bzw. tragen die Fundamente noch? Unbeschadet des einzigen Fundamentes, das gelegt ist in Jesus Christus,

¹¹Vgl. *Wort der Deutschen Bischofskonferenz zu Fragen des Glaubens und des kirchlichen Lebens* (Fulda, 28. 12. 1968) (abgedruckt z. B. *Kirchliches Amtsblatt für die Diözese Mainz* 111 [1969] Nr. 1 [20. 1.] 2–4). – *Ferner Schreiben der deutschen Bischöfe an alle, die von der Kirche mit der Glaubensverkündigung beauftragt sind* (Fulda, 22. 9. 1967) (Sonderdruck Trier 1967).

und das keine Infragestellung verträgt,¹² geht die Auseinandersetzung näherhin um den Bau, der darüber aufgerichtet wurde und wird, ob er aus Gold, Silber, Edelstein, Holz, Heu oder Stoppeln besteht.¹³ Was die Liturgie betrifft, wäre dabei vor allem an das zu erinnern, was Paulus betont: Ich ermahne euch Brüder usw, bringt euren Leib dar als eine lebendige, heilige, Gott wohlgefällige Gabe, als euren vernünftig-geistigen (λογικὴν λατρείαν) Gottesdienst.¹⁴

Bei dem Ringen um die von der Kirche geforderte (rechtverstandenen) zeitgemäße Form der Liturgie geht es ähnlich wie bei andern menschlich gewachsenen Dingen: oftmals muß die Schere angesetzt werden – sie macht Platz für neues Wachsen. Wenn es nun auch eine Frage ist, wo man das Werkzeug ansetzt, und welches Instrument passend ist, darf man dem Bemühen um „Entsakralisierung“ (bzw. ihrer „negativen“ Phase) ohne Zweifel zumindest diese Funktion des „Ausschneidens“ zusprechen. Dem steht die „positive“ Seite dieser Operation, die am zweckmäßigsten mit „Neubau“ der Formen zu umreißen wäre, gegenüber. Die LK weiß um die Schwierigkeiten, nennt aber auch eine freilich oft (nach beiden Seiten) mißverständene Hilfe: das organische Wachstum.¹⁵ Näherhin also durch das Band der „Überlieferung“ sind Altes und Neues verbunden. Dieses Band, das uns zum Fundament führt, die Tradition, ist aber im Grunde nichts anderes als der Lebensstrom, der (in Jahrhunderten gewachsen) die Baumkrone mit der Wurzel, das ist Jesus Christus, verbindet.¹⁶ Welche Funktion aber hat nun die Liturgie in diesem Kreislauf, also was ist Liturgie?

Wie erwähnt, gibt die LK verschiedene Umschreibungen des Gottesdienstes und seiner Elemente. Was den darin enthaltenen unterschiedlich umrissenen Kern angeht, kann man sagen: Liturgie intendiert die Koinonia mit dem Herrn und das damit verbundene Stehen vor Gott dem Vater im Heiligen Geist, geeint mit den Brüdern. Dies aber ereignet sich in vorzüglicher Weise dort, „wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind“, also in der „Versammlung“ (differenziert nach Graden). Fragen wir nach dem näheren Ziel des Zusammenwirkens von göttlicher Gnade und menschlichem Engagement, wird die Antwort lauten: Nachfolge Christi, Verähnlichung mit Christus, oder wie andere neutestamentliche Bilder es auch nennen mögen.¹⁷ Aus der Begegnung und im Zusammenhang mit ihr erwächst auf Seiten des Menschen einerseits Dank, andererseits Zeugnis und Kraft zur „Vollendung der Welt“.¹⁸ Der Kern, der den genannten neutestamentlichen

¹² 1 Kor 3, 11.

¹³ 1 Kor 3, 12.

¹⁴ Röm 12, 1. – Vgl. 1 Ptr 2, 2.

¹⁵ DsLit Art. 23.

¹⁶ Vgl. Hbr 1, 1 ff in Verbindung mit Mt 28, 20.

¹⁷ Vgl. dazu die Kommentare zum NT. – Allgemein auch E. HESSE – H. ERHARTER, *Koinonia. Kirche und Brüderlichkeit, Weihnachts-Seelsorgertagung 27. bis 29. Dezember 1967* (Wien 1968) passim.

¹⁸ E. J. LENGELING, *Die liturgische Versammlung und die Laien als Mitträger der*

Bildern zugrundeliegt, sitzt tiefer, als es gemeinhin ausgesprochen wird. Wenn nämlich die Selbsthingabe Jesu an den Vater das Innerste seines Seins und Tuns ist, und daran besteht kein Zweifel,¹⁹ muß das ebenfalls das Zentrum des Christen bilden auf dem Weg zu Gott und zur Verwirklichung des Heilsplans Gottes, letztlich dazu, daß Gott alles in allem sei.²⁰ Nichts anderes als diese Selbsthingabe intendiert das Christenleben also, und zwar in mancherlei Ausprägungen: sowohl in Martyria als auch in Diakonia, aber nicht zuletzt in Liturgia. Für den „Kult“ gilt dabei in besonderer Weise, was J. BETZ in Erläuterung der Caselschen Mysterientheologie schreibt: Die Heilstat Jesu muß den Menschen zugeeignet werden. Dies aber geschieht in verschiedenen Weisen, vorab aber in der Liturgie.²¹ – Da diese aber einerseits Geschenk ist, andererseits missionarische und heilende Aufgaben hat, darf sie sich nicht in selbstgefälligem Besitz oder in fauler Ruhe gefallen. Gerade in der Liturgie dokumentiert sich die Koinonia mit dem Herrn ja wie kaum anderswo,²² weil hier die verschiedensten Linien des Christenlebens zusammenlaufen, nicht zuletzt: Gottes- und Nächstenliebe. Daß es dabei vor allem auf die Realisierung ankommt und man nicht nur theoretisieren darf, ist uns klar. Bezüglich unseres Bereichs wäre dazu festzustellen: Ähnlich wie die beiden obengenannten Seiten des christlichen Engagements (Zeugnis; Dienst) verschiedene Ausprägungen besitzen,²³ steht es auch mit der Liturgie. Für die Frage nach dem Überleben der Liturgie ist es dabei bedeutsam, ob sie das reichhaltige Repertoire der Möglichkeiten nutzt, biblisch gesprochen, ob sie einen brauchbaren Bau aufführt, näherhin und zugespitzt sowie schlagwortartig: ob sie in dieser Zeit und in diesem Lebensraum Gold oder Stoppeln verwendet. In besonderer Weise muß sie zudem, und das wäre nicht nur bezüglich des Gehaltes, sondern gerade in „heilspädagogischer“ Hinsicht zu unterstreichen, stets „schmackhaft“ – also „Salz“ sein. Sie darf nicht einen Stein reichen wollen, wenn Brot am Platze ist.

II. Anspruch der Liturgie

Zur rechten Verwirklichung der Liturgie in der Zeit (und damit auch zur „Beerdigung“ ihrer abgängigen Formen) erscheint es vorab erforderlich, daß sich die Liturgie in rechter Selbstbescheidung bewußt bleibt, was sie „kann“ bzw. was die LK über den Gottesdienst, näherhin die Gegenwart des Göttlichen in der Kirche sagt. Dazu gibt das Dokument nämlich unmiß-

Liturgie nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (Jb. des Instituts für christl. Sozialwissenschaften 7/8 [1966–1967] 313–332).

¹⁹ Jo 4, 34; 5, 30. Vgl. auch Anm. 21.

²⁰ I Kor 15, 28.

²¹ J. BETZ, *Die Gegenwart der Heilstat Christi* (L. SCHEFFCZYK [u. a. Hgg.] *Wahrheit und Verkündigung*. Festschrift M. Schmaus [München 1967] 1807–1826, hier: 1820f).

²² I Kor 10, 16.

²³ Vgl. dazu die Konzeption: O. SEMMELROTH (Hg.), *Martyria – Liturgia – Diakonia*. Festschrift H. Volk (Mainz 1968). Ebenso vgl. Anm. 83.

verständlich zu verstehen:²⁴ Christus ist seiner Kirche immerdar gegenwärtig, (einerseits) besonders in den liturgischen Handlungen, den Sakramenten usw, (aber auch) in seinem Wort, sowie dort, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind. Von daher muß der Finger darauf gelegt werden, daß sich in der Liturgie einerseits zwar das Tun der Kirche nicht erschöpft, andererseits aber, daß sich die Liturgie auch nicht selbst beschneiden darf und sie sich gegen (falsche) Zurückdrängung bzw. Vereinseitigung wehren wird.

Das Gesagte hat natürlich mitunter Konsequenzen, die an manchem Althergebrachten rütteln. So dürfen wir beispielsweise, selbst wenn die Eucharistiefeier als zentrales Geschehen gilt, ihr unsere Aufmerksamkeit nicht einseitig widmen.²⁵ Man könnte dem entgegenhalten, daß dies doch in der Kirche gar nicht der Fall sei, denn z.B. habe der Wortgottesdienst jüngst einen besonderen Auftrieb bekommen. Dies trifft zwar zu, doch sieht es mit Folgerungen, etwa vom Sonntagsgebot her, das eine Teilnahme an der Eucharistiefeier als dessen Erfüllung wertet, die „Begegnung“ mit Gott „lediglich“ in einem Wortgottesdienst (Vesper; „guter“ Volksandacht) aber nicht, etwas bedenklicher aus. Die entsprechende Frage stellt sich bezüglich der Teilnahme an anderen Sakramentsfeiern: einer Taufe, bei der Trauung (also ohne Meßfeier), mitunter noch gravierender. Ein ähnliches gilt vom dritten Block der gottesdienstlichen Feiern, der neben Wort und Sakrament besteht, der zeichenhaften Liturgie (Sakramentalien); diese Formen rangieren in der „Wertordnung“ vielfach ganz am Ende. Haben wir diese Daten im Auge, spitzt sich die eingangs erwähnte Frage unseres Themas zu: Ist ein Teil des Vorwurfes vom „Tod der Liturgie“ nicht auch von daher bedingt, weil Liturgie von den Ausdrucksformen her gesehen (entgegen dem Brauchtum etwa im Mittelalter der Kirche) zu schmalspurig und einseitig wurde? Damit berühren wir zugleich einen weiteren grundsätzlichen Fragepunkt: Gerade weil sich die Kirche der säkularen Welt wieder mehr genähert hat, ist es um so nötiger, deren Formen zur Interpretation und Begegnung mit dem Göttlichen und untereinander ernster zu nehmen. Menschliches Geschehen vollzieht sich aber nicht nur im Wort (Rede; Gespräch) und in Weisen, die den bei den Sakramenten auftretenden Formen, die ja abgesehen vom Kern „menschliche“ Gebilde sind (Bad; Mahl; Versöhnung usw),²⁶ verglichen werden können, sondern in zahlreichen anderen. Wenn nun, wie Jesus selbst sagt, er „mitten unter denen ist, die sich in seinem Namen versammeln“,²⁷ trifft das doch auch dann zu, wenn es sich um solche andere bzw. neue Formen handelt (die seither wenig beachtet wurden). Von daher

²⁴ DsLit Art. 7.

²⁵ DsLit Art. 47 ff (Das heilige Geheimnis der Eucharistie) in Verbindung mit Art. 7.

²⁶ Vgl. dazu die „Grundphänomene“ der Sakramentenliturgie. – Ein instruktives Beispiel, wie gewisse Motive in den Vollzug der Liturgie hineinspielen, jüngst: B. KLAUS, *Die Erbsündenlehre als Motiv des kirchlichen Handelns in der Taufe* (Kerygma und Dogma 15 [1969] 50–70).

²⁷ Mt 18,20.

hat eine recht verstandene Entsakralisierung ihren bedeutenden Platz, wenn sie nicht mehr aussagekräftige Formen ins zweite Glied stellen will, um anderen, die besser von der „Offenbarung des Mysteriums“ künden,²⁸ Raum zu schaffen. Zu den hier besonders interessierenden und vorläufig mit Sakramentalien zu bezeichnenden Ordnungen ist zu sagen: sind sie Gottesdienst, müssen sie dementsprechend auch ernst genommen werden. Darüber hinaus darf man sich aber nicht auf die (doch ebenfalls einmal gewachsenen, d.h. einmal „neu erstandenen“) Ordines beschränken, sondern muß nach Neuem Ausschau halten. Dies gilt um so mehr, als die Darlegungen der LK ja sogar den unterschiedlichen Formen von Gesamtkirche – Einzelkirchen (Sprachbereich; Kulturkreis) erneute Bedeutung beimessen und so die Ansprüche erhöhen.²⁹ Diese Forderung weitet sich noch aus, denkt man an Differenzierungen des Lebensalters usw. Vor allem sollten in diesen Bereichen aktuelle bzw. spontane Möglichkeiten genutzt werden können.³⁰ Nicht zu vergessen ist, daß von daher mehr Mut zu einem wirklichen „Begräbnis“ aufzubringen wäre, nämlich zum Abstoßen überlebter Formen.³¹ Wen es bedrückt, daß die „Einheit“ der Gemeinde bei diesen Vielfältigkeiten Not leiden könnte, möge bedenken, daß die eigentliche Einheit doch anderswo liegt als bei der „Rahmung“, die ja im Laufe der Geschichte immer wieder Änderungen erfuhrt!

III. Formen der Liturgie

Nimmt man die zahlreichen liturgischen Formulare der gegenwärtigen Kirche und vergleicht sie beispielsweise sogar mit erst jüngst verfassten, fällt es nicht schwer, über Form und Formenwandel zu sprechen. Von daher könnte man versucht sein zu sagen, die Früchte des Konzils seien doch ganz klar greifbar, die Kirche habe „aufgeholt“, nun müsse aber auch wieder einmal Schluß sein bzw. „Ruhe“ einkehren. Dem ist zunächst entgegenzuhalten, daß die Kirche in einem stetigen Prozeß der Anpassung an die jeweilige Zeit steht, eine „Ruhe um jeden Preis“ demzufolge an ihrem Auftrag vorbeigeht. Außerdem aber muß, da die Regeneration der Kirche stets aus den Quellen zu erfolgen hat und es keineswegs nur um äußerliche

²⁸ *Mk* 4, 11. – *Eph* 3, 4 ff. – *Kol* 1, 26; 2, 2; 4, 3.

²⁹ Vgl. die aus dem NT erhebenden Differenzierungen: Judenchristen – Heidenchristen. – Dazu: *DsLit* Art. 37 ff. – Zur Problemlage allgemein und bzgl. Literatur vgl. H. REIFENBERG, *Die Liturgiewissenschaft und die Liturgie der Teilkirchen* (ALW 11 [1969] 176–213, partim).

³⁰ Vgl. dazu die enthusiastischen Elemente *1 Kor* 14, 1 ff. Dazu: H. REIFENBERG, *Jeder habe etwas in Bereitschaft* (Gottesdienst 2 [1968] 73 f). – In diesen Zusammenhang gehören auch die seit jüngster Zeit im Gottesdienst auftretenden aktuellen Motive wie Rassenfrage, „Politisches Nachtgebet“ usw.

³¹ Vgl. dazu die lange Zeit in offiziellen liturgischen Büchern (*Pontificale Romanum; Caeremoniale episcoporum*) mitgeschleppten, nunmehr zum Teil eliminierten Ordines, z.B. *De benedictione et consecratione regis* usw.

Revisionen geht, der Spaten bzgl. der Frage nach der liturgischen Form tiefer angesetzt werden, als es beim Vergleich von „heutigen“ mit „vor zwei oder drei Jahrhunderten (früher)“ entstandenen Gebilden möglich ist. Haben wir die vom 2. Vatikanum wieder erneut herausgestellte Grundstruktur der Liturgie vor Augen: von Gott herabsteigende Linie und vom Menschen aufsteigende Bewegung, muß die Liturgie, die an der Form interessiert ist, grundsätzlich fragen, in welcher Weise die Begegnung geschieht. Daß diese in menschlicher Weise erfolgen muß, ergibt sich von daher, weil der unendliche Gott vom Menschen nur in menschlich angepaßter Weise „vernommen“ werden kann, bzw. dieser lediglich mit ihm gemäßen Mitteln Gott zu preisen vermag. Näherhin darf man demzufolge registrieren: Wenn der Geist des Menschen von Gott getroffen wird bzw. sich Gott dann anheimgibt, spielt der Bereich der Sinne eine bedeutende Rolle. Deutlich betont das Neue Testament beispielsweise bzgl. des Gewährwerdens Gottes, der Offenbarung: Der Glaube kommt aus dem Hören.³² Es geht dabei auf die Vermittlung der Offenbarung durch sinnenhafte Mittel ein und greift als einen hervorragenden Sektor den akustischen Bereich (vgl. auch die alttestamentlichen „Propheten“) heraus. Da die Offenbarung uns aber beispielsweise ebenfalls durch Vision zuteil werden kann (vgl. die alttestamentlichen „Seher“), besagt dies grundsätzlich: Bei der Offenbarung haben wir es mit übermittelter Verkündigung von Gott zu tun. Übermittlung von Gott her ist also an „Medien“ (im weitesten Sinne verstanden) gebunden; selbst der Mystiker „hört“ Gott, „sieht“ ihn bzw. nimmt ihn „medial“ wahr. Wenn auch die letzte Einung mit Gott „Stille“ sein kann, der Kontakt geschieht jedenfalls auf „menschliche“ Weise.

Bei der Frage nach dem „wie“ der Vermittlung auf „menschliche Weise“ stoßen wir also auf die Sinne. Wenn uns nun bei der Erkundung nach den Sinnen die Naturwissenschaften zur Erläuterung sagen, es handle sich dabei um Wellenbewegungen usw, wird doch der Mensch im Alltagsgeschehen weniger von dieser hintergründigen Antwort bewegt. Er gebraucht seine Sinne ja unbefangener, recht verstanden „naiv“: Er spricht und hört, er sieht und schafft selbst für andere Eindrücke, die auf diese Weise wahrgenommen werden. Ohne Zweifel gehören nun diese beiden ambivalenten Sinnesbereiche „hören und sehen“ zu den wichtigsten. Dies besagt nicht, daß die übrigen bei der Liturgie von vornherein unterbewertet würden. Zwar sind manche davon bei uns „Zivilisierten“ verkümmert, doch zu „Spitzenzeiten“ stehen wir ebenfalls in ihrem Spannungsfeld: riechen – bzw. „die aktive Seite“, z. B. ein Duft „der strahlt“. Auch der Geschmack und die Tatsache, daß etwas schmeckt, d. h. die wirksame Phase, spielen eine Rolle. Ähnliches gilt für die Berührung und das Berührtwerden.³³ Wägt man diese Elemente, bestätigt sich, und das ist nicht nur für die Liturgie

³² Röm 10, 17.

³³ Zur Spannweite der Sinne im Kult vgl. allgemein: K. GOLDAMMER, *Die Formenwelt des Religiösen* (Stuttgart 1960) partim, bes. IV: *Gestalten, Gestaltungen und Formen der Religion* und V: *Der Umgang mit dem Heiligen – Heilige Handlung*. Neben den „norma-

bedeutsam, daß die „Medien“, näherhin die Symbole und die damit engagierten Sinne, für die Verkündigung (und die Theologie überhaupt) eine fundamentale Bedeutung besitzen. Dies kommt in überaus eindrucksvoller Weise in einem jüngst veranstalteten, alle theologischen Fächer berührenden Zyklus: „Bild – Wort – Symbol in der Theologie“ heraus.³⁴

Bei genauerer Betrachtung des genannten vielseitigen Sinnen-Komplexes bemerken wir, daß gerade in der Liturgie, die in besonderer Weise der Repräsentation des göttlichen Mysteriums zugeordnet ist,³⁵ alle diese „Mittel“ auftreten, und daß wir, weil ihre Funktionen im Neuen Testament grundgelegt sind, auf unsere Frage nach den Fundamenten von dort Antwort erhalten können. Zunächst darf man dabei feststellen, daß in den neutestamentlichen Schriften ebenfalls schon die Sinne im Vordergrund stehen, mit denen der Mensch hauptsächlich auch im „natürlichen“ Leben agiert: sprechen und hören – sehen und „gewart werden“ (bzw. optisch wahrnehmbaren Eindruck schaffen). Gehen wir auf die tiefste Schicht herab, den Offenbarer Jesus Christus, wäre herauszuheben, daß er die Bezeichnung Logos trägt,³⁶ aber auch Eikon, Bild des Vaters genannt wird.³⁷ Wägt man seine Funktion als „Prediger“ der Frohbotschaft, ist doch seine „optische Komponente“ ebenfalls nicht zu übersehen. Diese resultiert in vorzüglicher Weise von dem Aspekt der Inkarnation her, den Johannes unter anderem plastisch umschreibt: was wir mit unseren Augen gesehen haben und was wir schauten. Und noch weiter: was unsere Hände betastet haben.³⁸ Das Wirken Jesu im optischen Bereich ergibt sich sowohl aus seiner sichtbaren Person als aus den Werken dieses Bereiches, wobei die Wundertaten als besonders eindrucksmächtige Zeichen anzusehen sind. Sie bedeuten ja mehr als lediglich eine Alternative zu „Naturgesetzen“, korrespondieren vielmehr der Wirkung, die das „Wort“ in seinem Bereich (nämlich dem akustischen) hervorbringt: Glauben schaffen. Auf beide Weisen, Wort und Zeichen, kommt auch Paulus in etwa zu sprechen, wenn er (freilich gewissermaßen

len“ Sinnesqualitäten (Sprechen – Hören; Sehen – „Bewegen“ usw) in ihrer jeweiligen aktiven und passiven Phase sowie den damit gemeinten Sinnesorganen wären zur Erläuterung ebenfalls Akustik (z. B. Schallwellen), Optik (Licht, Farbe) usw, zusammen mit der jeweiligen Frage nach dem „Medium“, einzubeziehen. Erwähnt seien auch die (oft mit den entsprechenden „Fehlformen“ zusammenhängenden) Grenzgebiete: „Lesen“ (als Hören mit dem Auge), Blindenschrift (als Lesen mit dem Tastsinn), Fingersprache (Daktylogie), Gestik, Mimik. Bzgl. interessanter Phänomene des Tast- und Geruchsinns, speziell bei Menschen, deren andere Sinnesvermögen geschädigt sind, vgl. den Bericht *Aus dem Dunkel ins Licht* (Sputnik [Die Sowjetunion im Spiegel ihrer Presse] [1968] H. 6, 96–107).

³⁴Vgl. HEINEN, *Bild – Wort – Symbol in der Theologie* (Anm. 3).

³⁵Für die mit diesem Gebiet zusammenhängenden Probleme (Mysterientheologie von O. CASEL) vgl. die bemerkenswerte Stellungnahme eines reformierten Theologen: J. PLOOIJ, *Die Mysterienlehre Odo Casels. Ein Beitrag zum ökumenischen Gespräch der Kirchen* (Neustadt/Aisch 1968).

³⁶Jo 1, 1 ff (und der damit zusammenhängende akustische Bereich).

³⁷Kol 1, 15 (sowie der damit zusammenhängende optische Sektor).

³⁸I Jo 1, 1 ff.

typisiert und in spezifischem Zusammenhang) sagt: Die Juden fordern Zeichen, die Griechen (Worte der) Weisheit; wir predigen den Juden Ärgernis, den Griechen Torheit, denen aber, die berufen sind, göttliche Kraft und Weisheit – in Christus.³⁹ Nehmen wir als Zeugnis späterer Zeit die Weihnachtsprefation der römischen Liturgie, so ersieht man deutlich, daß dieser Aspekt in der folgenden Zeit durchaus noch eine wichtige Rolle innehatte.⁴⁰ Wenn nun im römischen Ritus gerade in der dritten Weihnachtsmesse der Prolog des Johannesevangeliums mit seiner Betonung des Wortes und dem inkarnatorischen Teil am Schluß verlesen wird, macht dies die Spannweite nochmals offenkundig.

Daß die Liturgie gemäß ihrem Verkündigungsauftrag mit dem akustischen Mittel agiert, kommt besonders beim Wortgottesdienst zum Ausdruck. Hier konzentriert sich das äußere Geschehen vor allem um Hören – Sprechen. Während nun dieser Sektor gerade in der letzten Zeit die ihm entsprechende Aufwertung erfahren hat und auch „zeitgemäß“ erweitert wurde – Lesungszyklus, Predigt, Mikrophon, Rundfunk –, ist bezüglich der zweiten Sparte, nämlich des optischen Bereiches, noch einiges aufzuholen bzw. wiederzugewinnen. Und hier dürfte gerade auch in unserer Zeit mit einer Möglichkeit liegen, dem „Ende der Liturgie“ entgegenzuwirken, nämlich: in der Belebung des zeichenhaften Gottesdienstes.

Daß dieser Weg kein sensationelles Wundermittel darstellt und ein extremes bzw. schematisches Vorgehen fehl am Platze ist, sei gleich zu Beginn erwähnt. Gerade hier haben wir besonders im Auge zu behalten, daß Gottesdienst unter dem „Schleier“ von Symbolen erfolgt, aber nicht alle Symbole von gleicher Wichtigkeit sind. Näherhin wäre für die Liturgie zu sagen, daß es primäre und sekundäre Symbole gibt. Als primär haben die für die Liturgie wesentlichen und originären Elemente zu gelten. Wir können dabei Personen und Sachen unterscheiden. Primäre sind: die Liturgische Versammlung und die grundsätzlichen *res*: erstens das Wort, ferner die Elemente sowie die damit zusammenhängenden Grundstrukturen der Sakramente und drittens der jeweilige im optischen Koordinatensystem beheimatete Kern der Sakramentalien.⁴¹ Daß es dabei nicht in erster Linie um die „Dinge an sich“ geht, sondern vor allem um die damit verbundene *Actio*, das Geschehen, die Feier, braucht hier nur angedeutet zu werden. – Neben den primären existieren sekundäre Symbole, welche die primären interpretieren. Auch hier kann man Personen (Assistenz des Liturgen; Aufgliederungen und „Chorführer“ der Gemeinde) sowie Sachen (Raum, Zeit, Formen usw) unterscheiden. Kommt den erstgenannten Symbolen grundsätzliche Bedeutung zu, haben sich die sekundären nach diesen zu

³⁹ 1 Kor 1, 22 ff.

⁴⁰ *Missale Romanum* (ed. 1570 ff): *Praefatio de Nativitate domini*. Vgl. dazu auch ebd. *Messe In Nativitate domini, Ad tertiam missam* (Evangelium).

⁴¹ Vgl. dazu grundsätzlich: LENGELING, *Wort und Bild als Elemente der Liturgie* (Anm. 3) 194 ff. Bzgl. der Zuordnung verschiedener *res* zu den einzelnen Symbolgruppen kann man unterschiedlicher Meinung sein.

richten und sind in besonderer Weise dem Wandel von Kulturraum und Entwicklungszeit unterworfen.

Bevor der hier vor allem interessierende Bereich des Optischen (also die zeichenhafte Liturgie im engeren Sinne) angegangen wird, sei kurz ein Wort zu dem Block von Feiern gesagt, bei dem akustisches und optisches Element in spezifischer Weise kombiniert sind: im Sakrament. Wort und Element, so erklären wir, konstituieren es in besonderer Weise, z. B. Wort und Wasserbad, Handauflegung und Wort. Was dabei auffällt, ist, daß gerade hier, über die beiden „Hauptsinne“ (Wort – Bild) hinaus, zuzüglich die übrigen Sinnenbereiche in den Vordergrund treten, und zwar jene, die einen besonders engen Kontakt schaffen (und andeuten), bzw. solche, die stark mit dem Phänomen „in den Menschen eingehen“ zusammenhängen: Berühren (Wasserbad; Handauflegung usw), Geschmack, Genuß und Duft (Mahlgaben; Öl).⁴² Dabei ist zu bemerken, daß die angeführten Beispiele nicht ausschließlich gemeint sind, sondern quer durch die Siebenzahl der Sakramente gehen. Jedenfalls, so ergibt sich, weisen die Sakramente also auch von der Gestalt her (phänomenologisch gesehen) eine besondere Dichte auf und dokumentieren die Koinonia in plastischer Weise. Freilich haben wir uns daran zu erinnern, daß die entsprechenden Zeichen nicht magisch-schematisch aufgefaßt werden dürfen, sondern daß es eigentlich um die personale Begegnung geht. Außerdem ist mit „Wasser und Wort“ zugleich Bad, Waschung usw gemeint, mit Brot und Wein das Mahl, also jeweils die Grundstruktur eines Vorgangs, der freilich, was Einzelheiten angeht, mancherlei Differenzierungen besitzen kann und Auskleidungen (auch von sekundärer Symbolik her) zuläßt.

Wenn nun zwar bei den beiden Hauptblöcken Wort und Sakrament, was den liturgischen Vollzug angeht, ebenfalls noch manches zu tun wäre, soll hier gerade dem dritten Block, nämlich der zeichenhaften Liturgie, bezüglich unserer Frage nach dem „Ende der Liturgie“ besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden.

IV. Zeichenhafte Liturgie

Haben wir die bereits erwähnte grundsätzliche Aussage vor Augen, nach der Christus sowohl die Bezeichnung Logos als auch Eikon trägt, darf man registrieren, daß sich diese beiden Elemente in der Kirche speziell durch die Darbietung von Wort(-Verkündigung) und Zeichen (im weitesten Sinne) repräsentieren. Die am Anfang der neutestamentlichen Offenbarung stehenden, zum Kanon zusammengefaßten heiligen Schriften fixieren, so sagen wir, das Kerygma, aber, und das ist für unseren Zusammenhang wichtig: nicht nur die Worte, sondern auch die Taten, die Zeichen Jesu. Genauer

⁴²Vgl. dazu die Grundgestalt der einzelnen Sakramente sowie die in Anm. 33 (mit Text) erörterten Daten.

besehen sind die Aufzeichnungen Niederschlag der gehörten und gesehene Botschaft. Für die Verkündigung der späteren Zeit bildet die Bibel die hervorragendste Quelle, Wort und Werk Jesu zu erkennen und weiter lebendig werden zu lassen. Dies geschieht auf den verschiedensten Gebieten, besonders in der Liturgie. In ihr haben Wort und Zeichen einen speziellen Platz. Dies gilt vor allem auch von den hier besonders interessierenden „Zeichen“. Neben der auf dem neutestamentlichen Kerygma basierenden Verkündigung des Wortes und dem Niederschlag in entsprechenden Schriften leben auch die „Taten“ Jesu in der Kirche weiter, und wir treffen ebenfalls schon sehr früh Ausprägungen, die solche „Zeichen“, d. h. vor allem das optisch Wahrnehmbare, in einer optischen Weise festhalten: im Bild. Erinnern wir uns an ein besonders typisches Beispiel, nämlich die östlichen Ikonen,⁴³ die mehr sind als Bild (etwa zum Aufhängen), an die Malereien und die Skulpturen des Altertums sowie vor allem an die Glasfensterzyklen usw des Mittelalters, wird das besonders eindrucksvoll. Vor allem die Zyklen sind mehr als Schmuck, sie sind vielmehr Verkündigung; gerade bei ihnen kommt die erwähnte Nuance heraus: sie halten, neben anderem, das zeichenhafte Tun Jesu fest. Vor diesen „Dokumenten“ (die mehrere eigene Wissenschaftszweige beschäftigen⁴⁴) steht aber (ähnlich wie dem „gelesenen Wort“ das tatsächliche Wort vorausgeht) das lebendige Handeln. Dieses Handeln Jesu und im Namen Jesu (im engeren Sinne) hat einen vorzüglichen Platz im Leben des Christen (Lebensvollzug), aber nicht zuletzt einen Platz in der Liturgie. Genauer gesagt bildet es neben den vom Wort her geprägten „Kult“-Formen und der oben von phänomenologischer Sicht her als Kombination von Wort und Zeichen interpretierten zweiten Gruppe, den Sakramenten, einen dritten Block: den zeichenhaften Gottesdienst. Auch bei ihm fehlt das Wort nicht, der Akzent liegt jedoch im optischen Bereich. Dieses Element, das im Altertum der Kirche und im Mittelalter bis in die Neuzeit hinein eine bedeutende Rolle spielte⁴⁵ (freilich nicht mit „barockem Schaugepränge“ verwechselt werden darf), hat, zum besonderen Schaden für manche Regionen, wie etwa Kulturen mit ausgeprägten „weltlichen“ Traditionen dieser Art, leider mehr und mehr an Bedeutung verloren. Zudem kam andererseits die auch auf diesem Gebiet nötige Weiterentwicklung nicht in wünschenswertem Maße zum Tragen. Von daher sei nun speziell nach den für die heutige Zeit erwünschten Akzentuierungen gefragt.

⁴³ K. ONASCH, *Einführung in die Konfessionskunde der orthodoxen Kirchen* (Berlin 1962) 35f; 87. Vgl. ebenso LENGELING, *Wort und Bild als Elemente der Liturgie* (Anm.3) 180.

⁴⁴ Vgl. dazu die Handbücher der kirchlichen Archäologie und Kunst. Ferner DsLit Art. 122 ff (Die sakrale Kunst, liturgisches Gerät und Gewand).

⁴⁵ H. REIFENBERG, *Elemente des darstellenden Spiels im Gottesdienst* (Gottesdienst 2 [1968] 163 ff).

V. Die Hauptgruppe „zeichenhafte Liturgie“

Zur Beurteilung des Zeichenhaften im Gottesdienst empfiehlt es sich, an die bereits angedeuteten im natürlichen Lebenskreis vorkommenden Ausprägungen dieser Art zu erinnern.⁴⁶ Zur Theologie der Sakramentalien äußerte sich die LK besonders instruktiv:⁴⁷ Durch solche Zeichen wird das Leben in seinen verschiedenen Gegebenheiten geheiligt, näherhin nahezu jedes Ereignis des Lebens, ja es gibt kaum einen rechten Gebrauch materieller Dinge, der nicht auf das Ziel ausgerichtet werden kann, den Menschen zu heiligen und Gott zu loben. Durch diese Aussage kommt nicht zuletzt der Zusammenhang der Liturgie mit der innerweltlichen Diakonie, des dritten (bereits oben genannten) Ausschnitts des christlichen Engagements, erfreulicherweise besonders deutlich heraus. Was die liturgische Seite und ihre Zentrierung gerade in der LK angeht, darf man darüber hinaus feststellen: Auch die zeichenhafte Liturgie hat Teil am Paschamysterium. Differenzieren wir das reiche Feld der in Frage stehenden „Sakramentalien“ von der Morphologie her, kann man (in der gegenwärtigen Praxis) drei hauptsächliche Gruppen feststellen: Benediktionen, Prozessionen, *Functiones sacrae*.⁴⁸ Während die beiden ersten Gruppen einerseits zum stabilen und reflex bewußten, wenn auch nicht in allem unangefochtenen Gut gehören, es andererseits dringlich nötig wäre, gerade bei den betreffenden Ordnungen dieser Gebiete zahlreiche Versteinerungen zu eliminieren und zeitgenössischen Elementen stärker Rechnung zu tragen, fristet die dritte Gruppe im abendländischen Raum (nach Blütezeiten in früheren Epochen) immer noch ein ungebührliches Schattendasein. Doch zeigen sich, gerade vom asiatischen und afrikanischen Verkündigungsgebiet her, immerhin verheißungsvolle Neuansätze (Spiel; Tanz). – Alles in allem kann man im Überblick zunächst sagen, daß sich unser Augenmerk mehr als seither vom formal-rubrizistischen (Gültigkeit) weg zum Gehalt hin bewegen muß und der Kern sowie die Bedeutung des Zeichenhaften anvisiert werden sollten. Daneben ist es von entscheidender Wichtigkeit, die überaus zahlreichen Aussagemöglichkeiten besser zu nutzen, also: zeitgemäße Liturgie, hier was „Mittel“ angeht, zu begehnen.

1. Benediktion – Segen

Die erste Gruppe der zeichenhaften Liturgie, welche die Benediktionen – Segnungen umfaßt, ist für Menschen unserer Zeit mit verschiedenen

⁴⁶ Vgl. Anm. 33 mit Literaturangaben. Bzgl. der Gestaltungsformen vgl. die Gebiete Mimik, Gestik; Ballett, Tanz; Theater.

⁴⁷ DsLit Art. 60f.

⁴⁸ H. REIFENBERG, *Zeichenhafte Liturgie. Zur Phänomenologie der Sakramentalien* (LJb 17 [1967] 233 ff.). – Für die Dreizahl bei der Gruppierung der Sakramentalien (Benediktionen usw) lassen sich keine inneren Gründe angeben.

starken Hypotheken belastet. Während einerseits beispielsweise Amulette und Glücksbringer im Vormarsch sind, steht für viele die Bedeutung „geweihter“ Dinge überhaupt in Frage. Nicht viel besser sieht es oftmals bei den kirchlichen Personenbenediktionen aus. Und doch sollte und brauchte es nicht so zu sein.

Zunächst einmal müßte, um mit den Personensegnungen (1 a) zu beginnen, bei der Verkündigung wieder mehr der Kern der Segnung herausgearbeitet werden. Es geht dabei nicht um Erweckung eines fragwürdigen Begriffes von „heiliger Person oder Sache“ bzw. um die oft als typisch katholisch angesehenen Folgen: in die Knie sinken, sich bekreuzigen, sondern vielmehr um die persönliche Begegnung mit Gott. Halten wir uns die Breite des Gebietes vor Augen, das von *Berakah* über *Eulogia*, *Benedictio* bis Segen reicht, wird zugleich das Spannungsfeld deutlich.⁴⁹ Die für den christlichen Bereich nicht unwichtige Linie des Alten Testaments ergibt in überaus eindrucksvoller Weise, in manchem plastischer als das Neue Testament, daß das eigentliche Subjekt beim Segen (ebenfalls) Gott ist: Im Segen geht es um freundliche Zuwendung Gottes zu denen, die ihn empfangen. Neben mancherlei Beziehungen, beispielsweise zum Gruß, ist in der alttestamentlichen Theologie eine deutliche Entwicklung festzustellen, wobei hier besonders die Segnung der zum Gottesdienst versammelten Gemeinde interessiert. Daß beim Vollzug des Segens die Geste von alters her eine große Rolle spielt, tritt gerade in den alttestamentlichen Texten mehrfach zutage.⁵⁰ Zur Erkenntnis der Bedeutung des Segens ist vor allem die Unterscheidung des „rettenden“ Gottes vom „segnenden“ Gott instruktiv: Retten und Rettung Gottes werden als Ereignis erfahren ... das Segnen (aber) ist ein stetiges (den Menschen begleitendes) Handeln Gottes, das da ist oder nicht.⁵¹ Von hier erhält nicht zuletzt der liturgische Segen ein besonderes Profil.⁵² – Aus den Urkunden des Neuen Testaments kann man zunächst herauslesen, daß Segen eigentlich vor allem besagt: Eine Person (oder Sache) ist in besonderer Weise in den Bereich, das Magnetfeld Gottes gestellt.⁵³ Es geht dabei um die Ambivalenz „Segnung – Exorzismus“, d. h. eine Dokumentation des Einbruchs des Gottesreiches, ein Gestelltsein unter den Herrschaftsanspruch des Herrn Jesus Christus – Absage an den „Herrn dieser Welt“. Von hierher wäre auch der Wandel gegenüber dem Alten Testament anzugehen: Der (alttestamentliche) Segen Jahwes wird zum

⁴⁹ J. HENNIG, *Benedictio. Begriff und Gebrauch im jüdischen und christlichen Frömmigkeitsleben* (HD 20 [1966] 157–166). – Für den gesamten Komplex von besonderer Bedeutung: C. WESTERMANN, *Der Segen in der Bibel und im Handeln der Kirche* (München 1968) hier bes. 43 ff (*Die Geschichte des Segens im AT*); 45 ff (*Die Institution des priesterlichen Segens*); 61 ff (*Segen und Gruß im AT*); ferner J. HENNIG, *Die Heiligung der Welt in Judentum und Christentum* (ALW 10,2 [1968] 355–374).

⁵⁰ WESTERMANN, *Der Segen* 55.

⁵¹ WESTERMANN, *Der Segen* 11; vgl. auch 12 ff; 16.

⁵² WESTERMANN, *Der Segen* 22.

⁵³ Vgl. dazu die Stellenangaben bei WESTERMANN, *Der Segen* 66 ff (*Der Segen im NT*) mit 28 ff.

Segen in Christus, ja dieser wird selbst der Segnende und alles Segenswirken Gottes wird mit dem Werk in Christus verbunden.⁵⁴ Ohne Zweifel erfolgt durch diesen Einbruch eine gewisse Stabilisierung. Grundsätzlich wichtig ist, daß es sich um diese Stufe handelt, wenn vom Segen im Gottesdienst sowie im Handeln der Kirche gesprochen wird, und darüber hinaus: daß die Segnung kein statisches Element darstellt. Segnung bedeutet weniger „Stand“ (bei Personen) oder „inhärierend“ (vgl. Sachbenediktionen), sondern Zustand der bewußten Hinordnung auf Gott. Die Person oder Sache steht in besonderer Weise im Dienst des Herrn, trägt sein Gnadenzeichen. Die Situation für die christliche Verkündigung kann man besonders an den breiten Ausführungen über den Friedensgruß und die Rückkehr des Friedens zum Ausspender erkennen, die im Zusammenhang mit der Aussendung der Jünger berichtet werden.⁵⁵ Segen ist nichts Magisches: „Er ist nicht (mehr) ungebrochen ablesbar am Ergehen; er kann sich im Kreuz und Tod verbergen.“⁵⁶

Von der rechten Gesamtsicht her gewinnen auch die oft in schiefem Licht stehenden Sachbenediktionen (1b) an Bedeutung, etwa die „Einweihung“ eines Hauses. Es geht hier weniger um Weihwasser und Weihrauch als um Aufrichtung eines Zeichens: daß dieses Gebäude (etwa ein zentrales Schulungsheim) der christlichen Gemeinde dient, Stätte der Begegnung ist und immer mehr wird. Ferner: daß es seit der Einweihung sein „Firmenschild“ als Zeugnis und Aufgabe innerhalb des optischen Bereiches besonders verpflichtend trägt – ein Mal(zeichen) des Heilswirkens darstellt.

Sehen wir auf die Ordnungen zum Vollzug dieser Benediktionen,⁵⁷ wäre gerade bei dieser Form zu sagen, daß der Kern, d.h. die Geste, äußerst schlicht ist: Handauflegung, Kreuzzeichen usw. Bei besonders entfalteter Gestaltung treten dazu mancherlei ergänzende Elemente, die oft spezielle Akzente setzen (nicht selten aber durch ihren Umfang oder ihren Gehalt mehr verwirren als unterstreichen). Einige davon rühren aus dem Wortbereich (Gebet, Gesang usw), andere aus dem Optischen (Besprengung, Beräucherung usw). Wenn man die Entfaltungsform des Kernvorgangs der Segnung betrachtet, muß man sagen, daß sie, und das gilt besonders gegenüber den beiden folgenden Gruppen, sehr einfach ist. Ohne etwa negative Randerscheinungen spezifischer Vollmachtserteilungen beim Segen (als Privileg etwa bei der Zugehörigkeit zu gewissen Vereinigungen) zu übersehen bzw. billigen zu wollen, bildet das Phänomen „lediglich ein Kreuzzeichen“⁵⁸ als Vollzug der Weihe (nebst Intention) immerhin ein

⁵⁴WESTERMANN, *Der Segen* 67.

⁵⁵*Mt* 10, 12 ff und Parr.

⁵⁶WESTERMANN, *Der Segen* 101. – Vgl. dazu auch allgemein HIERZENBERGER, *Der magische Rest* (Anm. 3) 189 ff.

⁵⁷WESTERMANN, *Der Segen* 55 mit Hinweisen zur Geste beim Segen und auf die spätere Theologisierung des Segens.

⁵⁸CIC (ed. 1917 ff) can. 239 § 1 Nr. 5: *Benedicendi ubique, „solo crucis signo“, cum omnibus indulgentiis a Sancta Sede concedi solitis, rosaria, etc cruces, numismata etc.*

plastisches Beispiel, worin die „Gestalt“ eigentlich besteht: eine im optischen Bereich vollzogene Geste. Man darf also wohl sagen, daß die Gestaltungsmitte der Benediktion nicht sehr aufwendig ist, etwa lediglich eine relative Mobilität besitzt. Sie wäre zwar nicht als statisch zu bezeichnen, doch eignet ihr eine sehr zurückhaltende Vollzugsweise. Freilich sei betont, daß man unmöglich einen mathematischen Grenzwert angeben kann; ohne Zweifel leuchtet aber der Akzent des Gesagten ein. Nicht übersehen dürfen wir, daß es dabei mancherlei Graduierungen gibt, die man am besten bei der Durchsicht verschiedener Weiheformulare erkennt. Die Steigerung reicht dabei von einfacher Segnung bis *Consecratio*. Kompliziertere Gebilde haben (abgesehen von den wortgottesdienstlichen Bestandteilen) freilich verdeutlichende Elemente, die mitunter auch aus anderen Arten dieser Gruppe (Prozessionen; *Functiones sacrae*) stammen.⁵⁹ Diese Zutaten aber bilden nicht den Kern, sondern interpretieren ihn (bzw. sollen es).

Ohne Zweifel kommt einer recht verstandenen und gebührend gestalteten Benediktion gerade im Zusammenhang mit der oben angesprochenen Frage nach dem stetigen Handeln Gottes auch in unserer Zeit eine bedeutende Funktion zu. Dies nicht zuletzt, weil dieser den Menschen begleitende Segen ebenfalls mit in die der gegenwärtigen Epoche besonders aufgegebene Diakonia „eingeht“. So ist, um nochmals das genannte Beispiel zu bemühen, die „Segnung“ eines Gemeindegebäudes (unter Umständen sogar auch für eine besondere Aufgabe des Gemeindelebens) mehr als rubrikaler Vollzug. Es bedeutet: unter den Schutz Gottes stellen, Glückwunsch und Fürbitte sowie, um nur einige Daten zu nennen, Zeichen und Kontaktraum für den Dienst am Gottesvolk. Nicht viel weniger gilt das für andere bedeutende sachliche Benediktionen und mehr noch für die Personalbenediktionen (eines einzelnen oder einer „Gemeinde“). Die „Objekte“ sind, recht verstanden, nunmehr nicht mehr nur „Profanes“, ebensowenig schlechthin etwas „Sakrales“, sondern Heilsgabe des neuen Äons. Vor allem ist bedeutsam, daß eine solche Feier ebenfalls Verkündigung (in ihrer vielfachen Ambivalenz) darstellt, und zwar schwerpunktmäßig im optischen Bereich. Fragen wir nach dem Kern der Gestaltung einer solchen Segnung, wäre zu sagen: Der Vollzug ist gekennzeichnet durch „relativ bewegte Zeichenhaftigkeit“, durch eine Mobilität, die sich, speziell gegenüber den beiden folgenden Arten, „stilisierter“ gibt.

2. Prozession – Zug

Zum rechten Verständnis der zweiten Gruppe des zeichenhaften Gottesdienstes (Sakramentalien), den Prozessionen, muß zunächst ebenfalls eine im rechten Sinn zu verstehende „Entmythologisierung“ erfolgen, da sich mit dem Kern zahlreiche Überlagerungen verbunden haben, die,

⁵⁹ REIFENBERG, *Zeichenhafte Liturgie* (Anm. 48) 236f.

schlagwortartig gesagt, vielfach noch zu sehr von der Konzeption der „barocken Prunkprozessionen“ zehren. Gerade unserer Zeit ist die elementare Bedeutung des „Zuges“ in einer „profanen“ Gestaltung bzw. eine Nuance davon in den jüngsten Monaten und Jahren besonders spürbar geworden: im Demonstrationszug, mit dessen Hilfe eine Meinungsäußerung erfolgt bzw. eine Willenskundgabe nahegebracht wird.⁶⁰ Wie die Nachhaltigkeit eines solchen Unterfangens zeigt, haben wir es beim „Marsch“ mit einem Grundphänomen zu tun, das, entsprechend gestaltet, als „Medium“ also selbst in unserer Zeit keineswegs zum Tode verurteilt ist. In besonderer Weise gefärbt (man vergleiche etwa „Festzüge“ verschiedener Art), birgt es zudem die unterschiedlichsten Möglichkeiten in sich, mit seiner Hilfe kann ebenfalls noch immer religiöser Gehalt ausgedrückt, dargelegt bzw. interpretiert werden.

Phänomenologisch gesehen, haben wir es bei der kirchlichen Form des Zuges, der Prozession, mit der Ortsveränderung einer Gemeinde zu tun, die unter einem bestimmten Motiv steht. Bei dieser Art wird der Kern, ähnlich wie bei den Benediktionen, von zeichenhaften Elementen gebildet, doch handelt es sich um ein mehr dynamisches Verfahren, wie es dem „Zug“ immanent ist.⁶¹ Daß dabei die Ausgestaltung bzw. Begleitung (Gesang usw.) große Bedeutung besitzt, ist offenkundig, doch steht sie in Funktion, nämlich des Motivs. Dieses erhält seinerseits wiederum eine Prägung vom „dynamisch-bewegten“ Charakter des Zuges an sich bzw. den dabei möglichen Formen. Wenn man nun zwar in der Liturgie drei Hauptarten von Prozessionen unterscheiden kann: Gedächtnisprozessionen (2a), Heiligungsprozessionen (2b) und Funktionalprozessionen (2c), und jede dieser Arten eine besondere Nuance besitzt, sind jedoch alle drei von daher zu bewerten, ob sie in gebührender Weise das Grundprinzip alles Gottesdienstlichen aufweisen: Ausdruck der Frohbotschaft sind.⁶² Da eine Verkündigung der Frohbotschaft und ein Leben nach ihr im 20. Jahrhundert aber anders realisiert werden als zu anderen Zeiten, muß dies auch an den Grundkomponenten offenbar werden, und zwar sowohl bei der Gestaltwerdung der absteigenden Linie: der Offenbarung an den Menschen, als auch der aufsteigenden: Martyria und Lob bzw. Dank. Werden sich heute Prozessionen in äußeren Mitteln gegenüber früher beschränken, wäre doch zu sagen, daß zwar schlichte aber eindrucksvolle Mittel keineswegs veraltet sind, sondern von nachhaltigem Eindruck sein können. Denken wir etwa an die Transparente oder das stellvertretende Verbrennen einer Flagge usw, wird dies aus dem jüngsten „profanen“ Bereich offenkundig. So darf man feststellen, daß die Prozessionen, speziell den Benediktionen gegenübergestellt, ebenfalls im optischen Bereich agieren, über sie hinaus jedoch durch ein besonders dynamisches Verfahren gekennzeichnet sind und von einer recht ver-

⁶⁰ J. PASCHER, *Die Prozession* (LJb 18 [1968] 113–120).

⁶¹ GOLDAMMER, *Die Formenwelt des Religiösen* (Anm. 33) 190 ff; 503 (Literatur).

⁶² Zur Einteilung der Prozessionen vgl. A. G. MARTIMORT, *Handbuch der Liturgiewissenschaft* (Freiburg 1965) II 175 ff.

standenen Entsakralisierung bzw. Liturgie im Wandel her nur gewinnen können. Auf diese Weise vermögen sie, den Gemeinden nahegebracht und von ihrem Routinedasein befreit, sicher nicht zuletzt auch dem „Tod der Liturgie“ zu trotzen.

3. *Functiones sacrae* – „Kult“-„Spiele“

Mit den zuletzt genannten Beispielen sind wir bereits an der Grenze zum dritten Block der Sakramentalien, den *Functiones sacrae*. Für diese Art, die gegenüber der dynamischen Gestaltungsweise der Prozessionen durch eine spezifische dramatische Fassung (im ursprünglichen Sinne verstanden) ausgezeichnet ist, läßt sich schwer eine allgemeine Bezeichnung finden.⁶³ Wir haben es dabei mit einem Komplex zu tun, der sich durch eine große Variationsbreite auszeichnet und nicht so leicht abgegrenzt werden kann wie die von der Gestalt her geprägten Züge (Prozessionen) oder die Segnungen. Allgemein darf man feststellen, daß diese Gebilde („profanen“ Arten vergleichbar) in szenischer Weise nach Art eines Spieles gestaltet und (auf religiösem Gebiet) auf diese Weise Zeichen des Kontaktes Gottes mit den Menschen sind.⁶⁴ Diese Ordines agieren wie die der beiden vorigen Gruppen im optischen Bereich, sind aber einerseits durch besondere Dramatik ausgezeichnet (was nicht Pomp oder Aufwand bedeutet) und besitzen andererseits zumindest eine gewisse Abrundung im Sinne von Selbständigkeit. Freilich kann der Kern auch hier von anderen Bausteinen (Gesang usw.) umkleidet sein, doch der Hauptakzent liegt im „Sichtbaren“.

Wenn nun zwar bei dieser Gruppe ebenfalls, je nach Feier, entweder eine Person oder eine Sache mehr oder weniger im Mittelpunkt des Geschehens stehen kann, empfiehlt es sich jedoch, zur Gliederung der gegenwärtigen Ordines nach *Functiones sacrae* im Laufe des Kirchenjahres (3a) und *Functiones sacrae* bedingt von Sonderanlässen (3b) zu differenzieren. Gerade für die erste Gruppe haben wir in der römischen Liturgie des *Triduum sacrum* drei Beispiele, welche die Wechselfälle der Zeit überdauerten und das Wesentliche erfreulich klar erkennen lassen: die Fußwaschung am Hohen Donnerstag, die Kreuzzeremonie am Karfreitag und die Lichtfeier der Osternacht. So wird, um ein Beispiel näher zu erläutern, bei der Fußwaschung am Hohen Donnerstag, deren Umriss zudem aus dem Bestand des Neuen Testaments zu erheben sind, ein religiöser Gehalt: (Zeichen der) Bruderliebe (nebst Konsequenzen; vgl. *1 Tim* 5,10), mit Hilfe optischer Ausdrucksformen interpretiert. Wir haben es bei der Feier mit einem relativ eigenständigen Gebilde zu tun, gewissermaßen mit einem Kurz-

⁶³Vgl. REIFENBERG, *Zeichenhafte Liturgie* (Anm. 48) 238f. Etwa: Szenische Gebilde.

⁶⁴Für den „Profanbereich“ vgl. Anm. 46. Ferner die Handbücher zu den Kunstformen Konzert, Schauspiel, Oper, Operette usw. Nicht zuletzt etwa: O.F. REGNER, *Reclams Ballettführer* (Stuttgart 1964), besonders die allgemeinen Partien. – Der Schwerpunkt des Vergleiches liegt vor allem beim „klassischen“ Ballett.

drama. Eine ähnliche Situation, wenn auch nuanciert, trifft man bei der Kreuzverehrung des Karfreitag sowie der Feuer- und Osterkerzenliturgie des „Karsamstags“. In der gegenwärtigen Liturgie – das ist zum Verständnis des Selbständigkeitscharakters beizufügen – besteht allerdings ein starker Zusammenhang zwischen diesen Gebilden und den übrigen Teilen des „Hauptgottesdienstes“ dieser Tage; außerdem sind für die letzten beiden Feiern aus dem Neuen Testament wohl „Motive“, aber keine eigentlichen „Vorlagen“ zu erheben.

Daß das Optische mit Hilfe solcher dramatischer Feiern bereits im Altertum der Kirche in eindrucksvoller Weise in den Bereich des gottesdienstlichen Tuns einbezogen war, lehrt beispielsweise ein Blick auf die Beschreibungen der EGERIA von Aquitanien. Für das Mittelalter genügt ein Hinweis auf die Spezialausgaben, wie z.B. die Ordines der Kathedralen, Stiftskirchen usw. Dort finden sich solche Dramatisierungen während des ganzen Herrenjahres, im Weihnachts- und im Osterkreis. Richten wir unseren Blick dazu noch auf die aus diesen herausgewachsenen kirchenjahreszeitlichen Mysterienspiele und das der Liturgie nahestehende geistliche Schauspiel, rundet sich der Kreis ab. Daß dabei verschiedentlich Formen entstanden, die aus dem Gottesdienst hinausdrängten, ist bekannt. Ebenso geläufig sind Fehlformen bzw. Überspitzungen der „Schaufrömmigkeit“, denken wir beispielsweise an massiv-realistische Inszenierungen der Barockzeit. Jedenfalls ist aber grundsätzlich zu sagen, daß man zur Interpretation des überaus mannigfaltigen Gehaltes des Christlichen ebenfalls das optische Element heranzog. Solche Formen wurden zudem als Gottesdienst im eigentlichen Sinne gewertet (waren in offiziellen Liturgiebüchern enthalten!) und besaßen, erinnern wir uns etwa an die Kreuz- und Eucharistieerhebung in der Osternacht bzw. die Auferstehungsfeier allgemein, große Eindruckskraft. Nachteilig war, daß viele dieser Ordnungen eine zweite Schicht neben der offiziellen Liturgie bildeten. Dafür sind aber nicht die „Spiele“ usw. an sich verantwortlich zu machen, sondern die oftmals sehr starre Auffassung von Liturgie, die, rubrikentreu vollzogen, oft keinen Platz für Entwicklung dulden wollte; die genannten szenischen Gebilde ließen sich aber nicht unterdrücken, sondern suchten sich ihren eigenen Wirkungsbereich. Gerade hier aber hat sich nun mittlerweile ein Wandel vollzogen, eine freiere Auffassung ergriff Platz. Doch müßte dieser Sachverhalt noch wichtiger genommen werden, und man sollte Impulsen von „künstlerisch“ Begabten mehr Raum geben. Dabei wären natürlich die wiederentdeckten Schwerpunkte vom Wesen und der Funktion der Liturgie besonders zu berücksichtigen und die aktive und bewußte Teilnahme der Gläubigen einzubeziehen. Ferner sei an die notwendige regionale Differenzierung gerade innerhalb dieses Komplexes erinnert. Als Beispiel mögen die eindrucksvollen liturgischen „Spiele“ beim Gottesdienst, etwa die von indischen „Tanzgruppen“ gestalteten, gelten.⁶⁵ Ein Hinweis auf die Bedeutung von

⁶⁵Erinnert sei an die „Tanzspiele“ auf dem Eucharistischen Weltkongreß i. J. 1960 in München. In der Folgezeit konnte man in Deutschland weitere Beispiele registrieren.

Tanz und Bewegung für die Interpretation von geistig-geistlichen Gehalten sowie als Ausdruck für das Erfasstsein und die Betätigung sei nur am Rande vermerkt.⁶⁶ Daß diese Elemente auf anderen Gebieten bereits fruchtbringende Verwendung finden, lehrt ein Blick auf die Bemühungen dieser Art in der Katechese.

Die genannten Gebilde sind jedoch keineswegs nur an den Ablauf des Kirchenjahres gebunden. Auch in früheren Jahrhunderten gab es schon solche, die nicht regelmäßig wiederkehrten bzw. nicht an festgelegte Termine gehalten waren, sondern ihre Existenz konkreten Anlässen verdanken. Dafür ergeben sich noch aus den seit der tridentinischen Reformarbeit offiziellen Liturgiebüchern zahlreiche Belege, obwohl der Vollzug einiger Formen praktisch schon lange aufgehört hat. Wenn hier bei der Behandlung der von Sonderanlässen bedingten *Functiones sacrae* auch solche ausgestorbenen Ordines genannt werden, heißt das nicht, daß eine Wiederbelebung intendiert würde, oder daß man sie unbeschleunigt übernehmen könnte. Vielmehr soll deutlich werden, daß eine verflossene Zeit beim „Liturgieren“ oft unkomplizierter war, als es heute der Fall ist (bzw. „zugestanden“ und „erlaubt“ wird), und das reichhaltige Repertoire an Möglichkeiten ebenfalls nutzte. Mit zeitgenössisch verständlichen Formen könnte auch unsere Epoche agieren. So würde das oft festgefahrene Schema liturgischer Feiern belebt, darüber hinaus aber ebenfalls dem ermüdenden Einerlei abgeholfen werden. Diese Formen dürften aber nicht als Paraliturgie gelten, sondern wären als gottesdienstliche Feiern ernst zu nehmen.⁶⁷ Freilich hat das gewisse Konsequenzen, wobei (wieder) lediglich die Tatsache erwähnt sei, daß man durch die Teilnahme an der Messe die „Sonntagspflicht“ erfüllt, durch eine Beteiligung an einem Wortgottesdienst (Vesper) usw. in der katholischen Kirche jedoch nicht, noch weniger etwa beim „Besuch“ hier genannter Liturgie.

Einen ersten Typ innerhalb des erwähnten Kreises der von Anlässen her bedingten *Functiones sacrae* bilden die Feiern, welche die Begegnung mit dem Göttlichen in der beschriebenen Art, und zwar näherhin vor allem in „positiver“ Weise ausprägen (3b α). Dazu gehören die aus bescheidenen Anfängen gewachsenen Mysterienspielszenen (d.h. solche, die nicht wie die oben genannten an das Kirchenjahr gebunden sind), aber auch Großformen dieser Gattung.⁶⁸ Hier wären biblische Spiele, aber ebenfalls Sakraments-

Vgl. ferner die Darbietungen indischer Gruppen beim 38. Eucharistischen Weltkongreß in Bombay vor Papst PAUL VI. Auf diesem Sektor sind vor allem die Inszenierungen von G. PROKSCH zu nennen.

⁶⁶ TH. P. VAN BAAREN, *Selbst die Götter tanzen. Sinn und Formen des Tanzes in Kultur und Religion* (Gütersloh 1964).

⁶⁷ Vgl. dazu DsLit Art. 13. – Dazu etwa: J. A. JUNGMANN, *Bischof und „sacra exercitia“* (Conc 1 [1965] 95–98).

⁶⁸ Näheres zu den *Functiones sacrae* H. REIFENBERG, *Sakramente, Sakramentalien und Ritualien im Bistum Mainz. Seit dem Spätmittelalter* (1970; im Druck) § 12: *Functiones sacrae*. – Für den ersten Typ (positive Weise) vgl. Anm. 3992 mit Text dieses genannten Werkes.

und Heiligenspiele zu nennen. Sie sind, recht gestaltet, in eminenter Weise Verkündigung der Frohbotschaft vom Heile und bergen überaus große Vielfalt in sich. So sei daran erinnert, daß in diesen Formen gute Möglichkeiten zur Differenzierung liegen, einerseits etwa für den Kindergottesdienst, andererseits aber auch für solche, die nicht nur Milch, sondern (schon) feste Speise vertragen.⁶⁹ Anspruchsvollere Formen könnten etwa für Elitegruppen, studentische Gemeinschaften bzw. Hochschulgemeinden gute Arbeit leisten.

Daneben hat die Liturgie einen zweiten Typ entwickelt, dem etwa der Inhalt „Schutz des Göttlichen vor Profanation“ bzw. „Ausschluß vom Heiligen“ zugrunde liegt (3bβ).⁷⁰ Obwohl diese Art in ihrer damaligen Funktion heute kaum noch Bedeutung besitzt, wird doch an einigen Beispielen, sowohl für Personen als auch Sachen, die Skala der Möglichkeiten (freilich ebenso der von Fehlformen) ersichtlich: Ritus der Degradation, der Ordalien und des Vollzuges der Kirchenstrafen (Exkommunikation usw). Bei Sachen treffen wir: Abwehr von Naturereignissen, Krankheiten und Schädlingen; nicht vergessen seien auch die Zeremonien der Exekration z. B. von Kirchen und Friedhöfen. Denken wir etwa an die durch die Bußfeiern geschenkten Möglichkeiten, wäre eine Darstellung entsprechender Partien (wie: Sünde – Abwendung – Ausschluß – Wiederaufnahme) beispielsweise für den Besinnungsteil („Gewissenserforschung“) geeignet.

Den genannten beiden Typen gesellt sich ein dritter zur Seite: die „Wiedergewinnung“ des Göttlichen, also die Rekonkiliation von Personen und Sachen (3bγ). Obwohl diese Ordines verschiedentlich mit dem Sakramentenvollzug zusammenhängen (Buße), sind sie ebenfalls als separate Gebilde sinnvoll und haben sich auch tatsächlich verselbständigt; von daher ist ihre eigentümliche Gestaltung berechtigt und verständlich.⁷¹ Hierher gehört die mittels eines besonderen Verfahrens interpretierte Befreiung von der Exkommunikation (und anderen Kirchenstrafen), ferner die Exorzismen (von Personen und Sachen) sowie die Rekonkiliation von Dingen (Gotteshaus; Friedhof). Es handelt sich dabei in etwa um Wiedergewinnung des „vorigen“ Zustandes. Daß dabei ein magisches Mißverständnis auszuschalten ist, und diese Szenierungen Ausdruck der stets zu realisierenden personalen Begegnung mit Gott und den Brüdern sein müßten, versteht sich von selbst. Jedenfalls dürfte sich hier im Zusammenhang mit dem bei der zweiten Gruppe Gesagten ebenfalls ein breites Feld für die heutige Gestaltung anbieten. Dies um so mehr, weil ja dabei, erinnert sei an Bußakte usw, besonders das Gnadenhafte und Erlösende bzw. Befreiende der christlichen Heilsbotschaft eindrucksstark artikuliert werden kann.

⁶⁹Hbr 5, 13; 1 Kor 3, 2. – Vgl. dazu die Bemühungen in der Katechese (Bibelspiel usw).

⁷⁰REIFENBERG, *Sakramente, Sakramentalien und Ritualien* (Anm. 68) Anm. 3993 (2. Typ: Ausschluß) mit Text.

⁷¹REIFENBERG, *Sakramente, Sakramentalien und Ritualien* (Anm. 68) Anm. 4252 (3. Typ: Wiedergewinnung; man differenzierte nach Personen und Sachen) mit Text.

Überblicken wir diese Formen der zeichenhaften Liturgie, darf man ohne Zweifel sagen, daß in allen drei Bereichen der Sakramentalien, und speziell in dem der *Functiones sacrae*, ein überaus reiches Feld vor uns liegt. Die im Sinne recht verstandener zeitgenössischer Liturgie jeweils zu stellende historisch-systematische Frage lautet dabei etwa: Welches ist die spezifische Gestalt einer solchen Feier, bzw. mit welchen Mitteln arbeitet sie? Für die gegenwärtige Liturgie muß die bedeutsame Antwort auf die Frage gesucht werden: Welches Grundmotiv des neutestamentlichen Kerygmas soll hier und jetzt verkündet werden, und: Sind etwa einige Partien aus den erwähnten seitherigen Gestaltungen geeignet, einen solchen Sachverhalt nahezubringen, und zwar hier speziell mit Hilfe des optischen Instrumentariums?⁷² In vielen Fällen wird aber, ausgehend von der Frage, welcher neutestamentliche Sachverhalt präsent werden soll, die historische Überlegung nicht zu einer wirklichen Hilfe führen, sondern nur ein auf Grund von Reflexion und Charisma geschenkter zeitgenössischer Neuansatz. Und dazu gerade ist intensiv zu ermuntern und zu bitten.

4. Zeichenhafte Liturgie und ihr Verkündigungscharakter heute

Würde heutige Gottesdienstgestaltung den Bezug zu dem, was „wir vom Herrn empfangen haben“,⁷³ verlieren, so wäre sie nicht mehr christlich. Gefiele sie sich aber in verflochtenen Formen und würde nicht den Sprung ins Heute wagen, wäre sie, da des „alles ist Euer“ (*1 Kor 3, 22*) und der missionarischen Kraft entbehrend, ebenfalls nur eine Fehlform. Gottesdienst muß nämlich, ähnlich wie andere vom Herrn überkommene Aufträge, hier und jetzt Verkündigung sein sowie im Heute dem Kontakt mit dem Göttlichen und der Begegnung der Brüder untereinander dienen. Zwar hat sich Gott nicht geändert, aber der Mensch ändert sich ständig. Dem muß auch die Liturgie Rechnung tragen. Rechte Liturgie wird stets „im Wandel“ sein, nämlich im Wandel der Formen: wie der Mensch Gott vernimmt und wie er ihm dankt. Die Botschaft Gottes von der Heimholung und Vollendung des Menschen bleibt im Kern immer dieselbe, konkretisiert sich aber anders – um des Menschen willen, der Gott begegnet. Eine Begegnung Gott – Mensch durch Christus kann sich nun auf mancherlei Weise ereignen. In der Liturgie, in der sich das Wirken Christi fortsetzt, wird sie sich vollziehen im Bereich des Wortgottesdienstes, der sakramentalen Liturgie, aber nicht zuletzt der zeichenhaften (Sakramentalien). Um die Bedeutung der zeichenhaften Liturgie recht zu erfassen, ist es vor allem nötig, die wesentlichen Momente des Gottesdienstes im Auge zu haben und von einem vordergründigen bzw. vorschnellen Begriff der „Wirkung“ des Gottesdienstes abzusehen. Die Ordnung eines Gottesdienstes hat, was die

⁷²Vgl. Anm. 33 mit Text; ferner Anm. 46 und 64.

⁷³Vgl. *1 Kor 11, 23*.

menschliche Seite angeht, zunächst einmal die Aufgabe, einen Kontakt-raum abzustecken, in dem sich die Begegnung zwischen dem Göttlichen und den Menschen vollziehen kann: Die Gemeinde versammelt sich. In der Versammlung – schon wo „zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind“ – ereignet sich gemäß seinem Versprechen die Begegnung mit dem Göttlichen, ist er mitten unter den Seinen. Zur Realisierung des Gottesdienstes – also des Vernehmens und Preisens – darf die Kirche aber auch die Mittel des optischen Elementes nicht aus dem Auge lassen. Dabei kann es heute nicht mehr (nur) um Beseelung bestehender Ordines gehen. Gerade bei der geforderten Neugestaltung sind aber auch die Sakramentalien einzubeziehen. Von daher wäre es zunächst nötig, dem Menschen von heute zu helfen, diesen Bereich neu zu erfassen bzw. zu aktualisieren.⁷⁴ Mindestens ebenso wichtig ist es, Schwerpunkte heutiger Lebensformen aufzuspüren und in ihnen eine Möglichkeit zur Interpretation des Göttlichen zu erkennen. Dies gilt sowohl für die erwähnte erste Gruppe der Sakramentalien, die Benediktionen, als auch für die zweite, die Prozessionen. In besonderer Weise scheinen sich jedoch die Möglichkeiten des dritten Bezirks, die sogenannten *Functiones sacrae*, dafür anzubieten. Kurz sei an dieser Stelle vermerkt, daß eine solche Belebung nicht nur der jeweils eigenen Kirchengemeinschaft nützt, sondern eine eminent ökumenische Bedeutung besitzt. Dabei wäre zunächst in Erinnerung zu rufen, daß sich die Hauptschwierigkeiten zur gemeinsamen Wegfindung ja auf dem Gebiet der Sakramente auftun. Der Wortgottesdienst hat dagegen schon weithin zu einem ökumenischen Zusammenwirken beigetragen. Eine solche Zusammenarbeit scheint aber auch bei den Sakramentalien möglich. Daß beispielsweise gerade in den östlichen Kirchen vielfach eine besondere Vorliebe für diese „Sparte“ besteht, vermöchte wohl manche Türen zu öffnen. Wie eine nähere Untersuchung evangelischer Agenden erweist, ergeben sich beim Vergleich mit den katholischen Ritualien ebenfalls erstaunlich konvergierende Linien.⁷⁵

Zur Verwirklichung zeichenhafter Liturgie allgemein haben wir zwei Dinge zu bedenken. Unbeschadet guter Basis an sich darf die Frage nach dem Gottesdienst keine akademische sein bzw. bleiben. Es geht weniger darum, neue, „für alle Zeiten gültige Liturgie“ zu schaffen, sondern darum, im guten Sinne aktuell zu bleiben. Gerade heute in einer schnellebigen Zeit werden ja viele Formen eher als früher abgeschliffen, in der heutigen Epoche der Reize-Inflation muß sich die Liturgie dieser Tatsache bewußt sein und darf nicht ermüden, dem Göttlichen immer wieder neue „Behältnisse“ zu schaffen. Die Frage rechtverstandener Aktualität kann die moderne Musik stellvertretend und gut illustrieren. Wie oft ergeht man sich im kirchlichen Bereich noch immer in unfruchtbaren Diskussionen, ob diese oder jene Musik liturgiefähig sei, bzw. daß eine zur Debatte stehende

⁷⁴A. KIRCHGÄSSNER, *Welt als Symbol* (Würzburg 1968).

⁷⁵H. REIFENBERG, *Katholische Sakramentalien und die evangelische Agende. Zeichenhafter Gottesdienst in ökumenischer Begegnung* (MThZ 19 [1968] 204–224, bes. 211 ff).

Gestaltung „keine Liturgiefähigkeit besitzt“. Mit der Bemerkung etwa: dieser Song ist Gebrauchsmusik, er kann also nicht wie der Jazz ernst genommen werden, erhalten viele Stücke ein Verdikt und keine Zulassung für die Liturgie. Versucht aber ein Liturgen echtem Jazz und der Improvisation im Gottesdienst Raum zu verschaffen, sagt man: Jazz ist etwas so Originelles, etwa afrikanisch-amerikanischer Mentalität einer gewissen Zeit zugehörig oder bedingt von konkreten Umständen, daß wir ihn nicht zu übernehmen vermögen. Jedenfalls finden sich stets Gründe, die eigene Starrheit und Unbeweglichkeit zu motivieren. Dementsprechend gilt für unsere Frage: Soll die zeichenhafte Liturgie zum Tragen kommen, dürfen nicht ähnliche Verdikte gelten, sondern man muß etwas wagen, wissend, daß „Vollkommenheit“ menschlichen Schöpfungen selten eignet.

Ein zweites wäre außerdem zu beachten. Gottesdienst weiß sich gewissen Grundgesetzen verpflichtet. Wie aber ein Literaturfachmann noch nicht ohne weiteres ein Dichter ist, kann man von einem Liturgiker nicht unbezogen sagen, er sei auf seinem Gebiet „Künstler“. Mit anderen Worten: die Kirche und die Liturgiefachleute müßten mehr, als es geschieht, dem Charisma Begabter Raum geben bzw. mit ihnen zusammenarbeiten, sie fördern und ermuntern. Wird ein Erwachsener gewissen Alters sich von seiner Entwicklungsphase her möglicherweise in bekannte, gewachsene und stabilisierte Ordnungen eines „Kontaktraumes“ für die Begegnung mit dem Göttlichen leicht einfügen, gelingt dies einem Jugendlichen weniger leicht bzw. unter Umständen gar nicht. Deshalb lautet die Alternative nicht: Rubrizistik hier – Auflösung der Ordnungen dort, sondern Ordnung als tragendes Element, aber daneben für aktuelle Anlässe oder entsprechende Gemeinschaften: Freiheit in der Betätigung, und: Ermunterung zu schöpferischer Tätigkeit. Geordnete Normalformen des Gottesdienstes werden immer nötig sein. Dies schon deshalb, weil gutes Neues immer schwer sein wird und man in der Seelsorge des Alltags gar nicht immer „schöpferisch“ sein kann, sondern für Vorlagen dankbar ist.

Auf der Suche nach den gottesdienstlich-realisehbaren Ausdrucksformen muß die Liturgie vor allem die gegenwärtigen Lebensformen studieren. Einige Hinweise bezüglich der einzuschlagenden Richtung mögen genügen. Ist Gottesdienst Versammlung und trägt den Charakter der Feier, lautet eine Frage: In welcher Weise vollzieht sich Versammlung, was kann der gottesdienstlichen Versammlung dienen, was nicht; worin liegt eine Besonderheit der liturgischen Versammlung bzw. inwieweit kann man sie, und wenn ja, wie, mit äußeren Elementen „erläutern“? Ferner wäre eine Antwort zu suchen auf die Frage: Was versteht der Mensch heute unter feiern? Die Antwort etwa: Er sehnt sich nach einem Erlebnis. Was ergeben sich daraus für Konsequenzen – für diesen Ort, für dieses Alter, für diesen Anlaß? Unbeschadet gewisser Grundstrukturen ist dazu aber oft weniger ein genau ausgeklügeltes Rezept bzw. ein Plan Voraussetzung als vielmehr ein gewisser Spielraum, Offenheit und Möglichkeit zu („gekonnter“) Improvisation. Auf Jahre hinaus stets derselbe pflichtmäßige Programmab-

lauf ertötet; Überorganisation ebenso. Vorprogrammiertes Tun empfindet man als Arbeit, Pensum – nicht als Feier. Improvisation bedeutet aber andererseits nicht: Es wird uns schon etwas einfallen!

Fragen wir nach Einzelheiten des zeichenhaften Gottesdienstes, wäre zu sagen: Die Auflockerung der Predigt, die Sonderformen der Dialogpredigt und die „Beiträge“ des Hörers zur Predigt etwa sind im Wortgottesdienst Markierungen zu erwünschten neuen Wegen.⁷⁶ Ähnliches muß auch auf dem hier interessierenden Bezirk des Optischen anvisiert bzw. verstärkt werden. Dabei gehen etwa die bereits versuchte Einblendung von (Ton-) Bildern, beispielsweise als Meditationsgrundlage, oder vergleichbare, vor allem visuelle Interpretationen in die hier intendierte Richtung. Ist der Kirchenraum bestimmt zum Vernehmen der Offenbarung Gottes, und hat man den Gottesdienstraum stets mit Bildern geziert, warum sollte ihm ein lebendiges Bild (Film; Fernsehen) nicht angemessen sein? Eine weitere Möglichkeit wäre das „gestaltete Bild“. Gerade Kurzszenen usw sind überaus wirkungsgeladene Mittel beim Feiern in unserer Zeit. Dafür sei speziell an die Bemühungen erinnert, die gerade von in ostasiatischen bzw. afrikanischen Gebieten tätigen Missionaren unternommen werden, Pantomime und Spiel für den Gottesdienst zu gewinnen.⁷⁷ Diese Szenierungen stehen in enger Verbindung zum Tanz und „ballettähnlichen“ Darbietungen. Gerade der Tanz ist aber, wie einschlägige wohlfundierte Studien erweisen, einerseits eine überaus bedeutsame Möglichkeit zur „Offenbarung“, andererseits aber auch ein „Fahrzeug“ des „Verweilens“ und der „Hingabe“.⁷⁸ Für das Abendland wäre beispielsweise an Vorbilder wie die Dramatisierungen im Weihnachtsfestkreis oder in der Osterzeit (Auferstehungsfeier; Himmelfahrt; Pfingsten) zu erinnern. Auch unsere Zeit besitzt eine umfangreiche Skala von Mitteln, die geeignet sind, entsprechende geistige und geistliche Gehalte darzubieten; warum sie an sich weniger „kultgemäß“ als die früherer Zeiten sein sollten, sieht man schwer ein.⁷⁹ Nehmen wir ein weiteres Beispiel, das im Alltag eine große Rolle spielt, das reichhaltige Repertoire des Klanges (melodische Stücke; stark rhythmisch geprägte Partien; Gesang; Signale; verschiedene Instrumente und Kombinationen), oder auch die Stille (Gedenkminute), sehen wir, in welcher differenzierter Weise diese Elemente wohl interpretierend wirken können. Welche Variationsbreite liegt, parallel dazu, um wieder das Zei-

⁷⁶ REIFENBERG, *Jeder habe etwas in Bereitschaft* (Anm. 30) 74.

⁷⁷ Vgl. allgemein Anm. 65f. – Grundsätzlich vgl. H. AUF DER MAUR, *Das Verhältnis einer zukünftigen Liturgiewissenschaft zur Religionswissenschaft* (ALW 10, 2 [1968] 327 – 343).

⁷⁸ VAN BAAREN, *Selbst die Götter tanzen* (Anm. 66) 7ff (*Die universale Bedeutung des Tanzes*); 29ff (*Tanz und Religion*); 59ff (*Formen des religiösen Tanzes*); 115ff (*Vom Tanz zum Theater*). – Zur speziellen Problematik vgl. auch I. WEILNER, *Tanz und Erotik* (Regensburg 1947).

⁷⁹ Vgl. dazu Anm. 64. Besonders wäre an die Differenzierungen zu erinnern: Schauspiel, Komödie, Tragödie. Dazu etwa die Möglichkeiten der Beleuchtung usw, wie sie gerade von modernen Inszenierungen verwendet werden.

chenhafte zu nennen, gerade in der Farbe, im Licht und im Dunkel (vgl. die Effekte des Theaters usw)! Nicht unerwähnt bleibe, daß die ja ebenfalls nicht zuletzt visuell wahrnehmbare Skala von (statischer) Ruhe bis zu den explosivsten Weisen der Bewegung, also die verschiedensten Grade und Nuancen der Bewegung, einen beachtlichen Umfang ausmachen. In gewisser Beziehung kann ein Hinweis auf moderne pädagogische Methoden und Hilfen weitere Aufzählungen ersparen. Während dort alle möglichen Mittel zur Förderung der Bildung usw gerade auf optisch-technischem Gebiet eingesetzt werden, hängen kirchliche Ordnungen noch zu sehr an versteinerten „Medien“. Und dabei geht es der Liturgie doch nicht „nur“ um „gewöhnliche“ Bildung, sondern um mehr! Gerade deshalb aber müßte sich die Kirche in dieser Hinsicht auch mehr, und zwar gerade in ihrer Gemeindeversammlung (der Liturgie), engagieren.⁸⁰ Unbeschadet konkreter Formen haben wir die Frage „Gottesdienst oder nicht“ zunächst vom Kern her: Versammlung „von zwei oder drei in seinem Namen“, zu beurteilen, daneben aber zur Verwirklichung alle geeigneten Mittel zu nutzen. Dabei darf sich eine Liturgie „in der Zeit“ nicht durch von Menschen aufgestellte, unbegründete bzw. überlebte Tabus irritieren lassen.⁸¹ Daß in concreto freilich mancherlei Probleme zu lösen sind, ist klar. Darüber hinaus werden manche Fragen angegangen bzw. bewältigt werden müssen, die sich früher nicht in dieser Weise gestellt haben. Beispielsweise spitzt sich die Erörterung über die Geeignetheit einer Kirche alten Stils gegenüber einem Zweizeck-Gemeindezentrum zu einer Angelegenheit zu, die auch unser Gebiet berührt. Ohne Zweifel liegt gerade von der erwähnten Variabilität der Liturgie her eine Entscheidung fürs letztere nahe, zumindest wäre bei Neuerstellungen eine gehörige Revision des alten Systems zu erwägen. Wichtig bei allen Bemühungen ist es, alle Kräfte einzuplanen, damit das verwirklicht werde, was Paulus sagt: Ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.⁸²

Überblicken wir die erhobenen Daten, wäre zunächst festzuhalten: Liturgie darf gerade nach dem jüngst erfolgten Neuaufbruch kein unbeweglicher Block mehr werden. Die Welt wandelt sich stets, und zwar auf ihre Vollendung hin; in diesen Prozeß ist auch die Seelsorge einbezogen. Von daher bleiben nicht zuletzt die „kontingenten“ gottesdienstlichen Formen (die nicht „vom Herrn sind“) stets im Wandel. Aber noch mehr: auch die Liturgie ist, im Bereich ihres Aufgabengebietes, aufgerufen, im Rahmen des Prozesses auf den Punkt Omega hin „nach den Sternen zu greifen“, das Bestmögliche und Entsprechendste zu tun. Da dieser Griff nicht auf

⁸⁰ Als schlichtes Modell etwa: H. REIFENBERG, *Christi Himmelfahrt. Anregungen für eine zeichenhafte Liturgie* (Gottesdienst 3 [1969] 64). Für historische Fragen vgl. die Literaturangabe Anm. 68.

⁸¹ Vgl. dazu: Mt 18,20 (Wo zwei oder drei usw) mit 1 Kor 10,31 (Mögt ihr essen oder trinken oder etwas anderes tun, tut alles zur Ehre Gottes).

⁸² 1 Kor 3,22: Denn alles ist euer usw, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.

einmal zum Erfolg führt, wird man immer wieder zunächst nach den Etappen fragen, in Stufen vorgehen müssen. Dazu tut als erster Schritt not: die Liturgie muß noch mehr aus ihrer Enge heraus. Sie muß sich in der Welt und in den Wissenschaften umsehen. Weiter ist es wichtig, um nur den nächsten Schritt zu nennen: daß solche Gruppen vordringlich zusammenarbeiten, die sich mit dem religiösen Leben des Menschen hier und heute beschäftigen. Dies aber sind die Disziplinen der praktischen Theologie: Kerygmantik, Pastoralliturgik und Pastoraltheologie.⁸³ Alle genannten Wissensgebiete fragen bei ihrer Sorge um den Menschen hier und heute nach fördernden und hemmenden Momenten. Diese Erkenntnisse dürfen aber weder zu falscher Sicherheit noch zu resignierendem Klagen führen, sondern sollten entsprechende Konsequenzen inaugrieren. Von daher lautet die Antwort auf die anfangs gestellte Frage „Liturgie am Ende“ einerseits: ja. Ein Ja nämlich, was das Schicksal der vom Herbst gebräunten Blätter angeht. Die Kirche sollte sie ruhigen Herzens fallen lassen, weil sie um die Pracht der frischgrünen, neuen weiß, die mehr taugen als die alten, deren Zeit erfüllt ist. Sie soll sie fallen lassen, weil die neuen Zweige etwas versprechen, was man von den alten nicht mehr erwarten kann. Haben wir die neuen Blätter vor uns, gilt und gelingt es, zur Frage „Ende“ der Liturgie ebenfalls ein Nein zu sagen, einerseits, weil wir ihr Leben spüren und uns ihre Zukunftsträchtigkeit vor Augen steht, andererseits weil und wenn wir darüber hinaus feststellen, daß die Liturgie „ein Herz hat, etwas zu wagen“.

⁸³Vgl. die Konzeption des Werkes F. X. ARNOLD (u. a. Hgg.), *Handbuch der Pastoraltheologie. Praktische Theologie der Kirche in ihrer Gegenwart* (Freiburg 1964 ff). – Dazu die Begriffe der Anm. 23 genannten Festschrift, also etwa: Kerygma – Kult – Heildienst.